

Kling-Witzenhausen, Monika (2020). Was bewegt Suchende? Leutetheologien – empirisch-theologisch untersucht (Praktische Theologie heute 176). Stuttgart: Kohlhammer. ISBN 978-3-17-038918-2. 320 Seiten.

Stefan Gärtner

Tilburg University (s.gartner@uvt.nl)

Kling-Witzenhausen untersucht in ihrer Dissertation über vier bzw. fünf (ein Interview ist nicht umfassend ausgewertet) narrative Interviews die religiösen Überzeugungen von sogenannten Schwellenchrist*innen, die am Rande der verfassten Kirche stehen und sich gelegentlich von deren pastoralen Angeboten angezogen fühlen (85f.). Es geht um die Option für Suchende und für die Peripherie mit dem Ziel, die gelebte Theologie von Menschen für den wissenschaftlichen und pastoralen Diskurs zu erschließen. Die Notwendigkeit dieser Perspektive ergibt sich einerseits aus der tiefgreifenden Krise der Volkskirche in vielen Ländern des sogenannten Westens. Andererseits legt die Arbeit einen bewussten Schwerpunkt auf die kontextuelle, lokale und pragmatische Glaubensreflexion im ganzen Volk Gottes, was die Autorin unter anderem befreiungstheologisch begründet.

Ausgangspunkt der Arbeit ist die These, „dass jeder und jede, der bzw. die sich mit Fragen nach Sinn, Gott, Religion etc. auseinandergesetzt und diese reflektiert hat, eine persönliche Theologie besitzt“ (20). Diese ist aber oftmals nicht systematisch ausformuliert. Stattdessen geht es um eine implizite Theologie, die in die Lebenswelt der Betroffenen eingebettet ist. Sie unterscheidet sich von der akademischen Theologie durch die verwendeten Sprachformen und die Art und Weise, wie das Wissen organisiert ist (25–33).

Nach einer wissenschaftstheoretischen Einordnung der Arbeit werden zur Bestimmung ihres Materialobjekts (Schwellenchrist*innen) der Begriff der Liminalität und die Schwelle als Grenzort zwischen gefestigter Theologie und Alltagstheologie erschlossen. Dazu bringt die Verfasserin überzeugend Elemente aus unterschiedlichen Diskursen zusammen, wobei sie religionspädagogisch auf die Idee des Narthex als Lernort zurückgreift (47–49). Religionssoziologisch sind für ihre Fragestellung die Ausdifferenzierungen der klassischen Säkularisierungstheorie wichtig (59–64).

In diesem Rahmen kann Kling-Witzenhausen die Leutetheologie von Schwellenchrist*innen ‚schwach-empirisch‘ und abduktiv untersuchen. Sie verantwortet sehr gründlich die angewendete Methode (nach Jan Kruse u. a.) der rekonstruktiven Sozial- und Biografieforschung, wobei sich zentrale Metaphern in der Auswertung der Interviews als instruktiv erweisen (67–106). Inhaltlich geht es um die theologiegenerativen Themen und mögliche Differenzen zwischen dieser lebensweltlichen und der akademischen Theologie.

Nach einer ersten Darstellung der vier Lebensgeschichten unter Herausarbeitung der jeweiligen theologischen Grundmotive werden gemeinsame Themen identifiziert. Das betrifft charakteristische Suchbewegungen mit Phasen der Sicherheit und des Zweifels, die Gemeinschaftsdimension (wobei intensive spirituelle Wendepunkte vor allem aus nicht volksskirchlichen Kontexten berichtet werden), andere Quellen religiöser Erfahrung sowie der Umgang mit Ausgrenzung und Andersheit. Auf der formalen Ebene zeigt sich, dass die Interviewten über ein differenziertes Repertoire verfügen, um ihre Überzeugungen und Erfahrungen auszudrücken. Dabei greifen sie teilweise auch auf kirchliche Sprachspiele zurück (142–146). Inhaltlich werden die vier Befragten zusammenfassend als „der Charismatiker, der Intellektuelle, die Geerdete und die Sinnsucherin“ (151) charakterisiert.

Nach dieser Zwischenbilanz werden im nächsten Kapitel drei Themenkreise näher erläutert und mit der wissenschaftlichen Theologie in einen direkten Austausch gebracht. Es handelt sich um die Bedeutung der Bibel für den oder die Einzelne(n), die Rolle von Erinnerung und Körperlichkeit für die Glaubenserfahrung sowie die hohe Bedeutung, die in den Interviews der individuellen Autonomie zugesprochen wird. Die Autorin geht zu jedem Thema von einem Interview aus und ergänzt diesen Schwerpunkt mit Daten aus den anderen. Das wird mit akademisch-theologischer Theoriebildung in ein gleichberechtigtes Verhältnis gesetzt, um anschließend Übereinstimmungen, Leerstellen und Unterschiede herauszuarbeiten.

Als Herausforderung erweist sich hier, dass die ‚akademisch-theologische Theoriebildung‘ wie die Alltagstheologie plural ist. Die Verfasserin musste also für die wissenschaftliche Seite eine Auswahl treffen, was an manchen Stellen zufällig wirkt. So werden etwa die in den Interviews berichteten körperlich-sinnlichen Erfahrungen unter der Frage der Glossolie behandelt (168–181).

Außerdem wäre eine stärkere Zuspitzung auf Bruchlinien im Diskurs zwischen Leutetheologie und akademischer Theologie wünschenswert gewesen (das kirchliche Lehramt ist damit noch gar nicht angesprochen). Die meisten Theolog*innen dürften zustimmen, dass die Frohe Botschaft Lebensbedeutung erlangen muss. Der mögliche ‚Knackpunkt‘ liegt da, wo die Lebenszeugnisse von Menschen als ‚fünftes Evangelium‘ und als gleichberechtigte Quelle theologischer Erkenntnis aufgefasst werden sollen (157–168). Gleiches gilt für die Frage, welche Bedeutung der Mündigkeit von Menschen und dem Glaubenssinn der Getauften bzw. dem *sensus populi* im Einzelnen zukommt (181–191). Die *relecture* der Empirie aus Sicht der akademischen Theologie bzw. einer Theologin kann somit nicht in allen Aspekten überzeugen. Hier zeigt sich in der Tat, „wie schwierig es ist, in diesen eher ungewohnten und somit immer mehr zu forzierenden Dialog einzutreten“ (193).

Wohl ist es konsequent, dass die angedeuteten Knackpunkte im nächsten Kapitel noch einmal grundsätzlich reflektiert werden. Es geht um die Bedeutung der Leutetheologie für die theologische Erkenntnistheorie, und zwar über die Frage, ob Erstere als ein *locus theologicus* aufgefasst werden kann. Zunächst wird die Rezeptionsgeschichte des Konzepts von Melchior Cano skizziert, bevor über das Raumverständnis von Michel de Certeau mit der Unterscheidung von Ort und Raum bzw. von Karte und Weg ein neuer Zugang zur Loci-Lehre erschlossen wird (196–219). Als Ergebnis wird deren Unabgeschlossenheit, Pluralitäts- und Differenzoffenheit deutlich sowie eine besondere Aufmerksamkeit für die konkreten Praktiken des Volkes Gottes.

Die *loci alieni*, also das Außen der Kirche, erweisen sich als konstitutiv für jede theologische Erkenntnis. Es geht um die notwendige Hinwendung zum Fremden und Anderen und die Relativierung des vertrauten Eigenen. Konsequenterweise können auch Leutetheologien „mithilfe einer entsprechenden Anerkennung sowie einer entsprechenden Diskursivierung zu einem *locus theologicus* werden“ (225). In der Arbeit werden ausführlich die Konsequenzen diskutiert, die diese Einsicht für das Zueinander und die Polyphonie insbesondere von Alltagstheologie und akademischem Diskurs hat. Grundsätzliches Ziel wäre das reflektierte Zusammenspiel beider im Bewusstsein der jeweiligen Begrenzungen und Partikularität.

Insgesamt ist die Arbeit anspruchsvoll, innovativ sowie klar geschrieben. Sie schließt an aktuelle praktisch-theologische Diskurse an, die lebensweltliche Erfahrungen und Theologien in den Mittelpunkt stellen und den Fokus vom Zentrum (der Kirche) ausdrücklich auf das bisher Verborgene und die Ränder richten. Dieser Ortswechsel wird hier nicht nur postuliert, sondern empirisch verantwortet ausgeführt. So komplex wie gelungen ist die Verbindung von Leutetheologie und interdisziplinärer theologischer Reflexion: Die Verfasserin löst mit ihrer Untersuchung das theologische Programm ein, für das sie antritt. Das gilt insbesondere für die *formalen* Überlegungen zu den Grundbedingungen des Dialogs zwischen unterschiedlichen theologischen Erkenntnisquellen, während die *inhaltliche* Seite dieses Dialogs auch im Ergebniskapitel der Arbeit nur angedeutet wird (244–246).